

# Des Herzog Bechtolds Stundenschlag : ein Festgedicht auf die Einweihung des neuen Pfisternhauses

Autor(en): **Fueter, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **3 (1854)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119120>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Des Herzog Berchtolds Stundenschlag.

Ein Festgedicht auf die Einweihung des neuen Pfisternhauses,

Vorgetragen den 23. April 1851 \*).

---

### Motto :

Alter Rathschluß : Der Herzog soll die  
Stund selber schlagen.

Bereits vor altersgrauer Zeit,  
Da Bern sich gründet Thor und Mauern,  
Erstand dieß Pfisternhaus wo heut,  
Auf der Ringmauer selbst; sie gab ihm Festigkeit  
Im Wechsel der Jahrhunderte zu dauern.  
Schon viermal hob es sich aus Schutt und Graus hervor\*\*);  
Der wilde Graben schwand, es schwand das Thor;  
Als treuer Nachbar blieb zur Seiten  
Der alte Glockenthurm der Zeiten,  
Der majestätisch ragt empor,  
Geziert mit schnurrigen Seltenheiten; —

---

\*) Während ein zweites, bei gleichem Anlasse von Fueter vorgetragenes, kleines Gedicht „Ein Pfisternlied“ nach der Melodie des alten Berner marsches gedruckt wurde, wollte er den Druck dieser gedankenreichen, humoristisch-ernsten, theilweise schwunghaften Composition nicht gestatten; sie trägt in einigen Stellen das Gepräge der damals so mächtigen Parteiströmung, was den aller Eitelkeit baaren Dichter bewegen mochte, es bei dem mündlichen Vortrage bewenden zu lassen. Das Gedicht vereinigt die Eigenschaften, welche ein Gelegenheitsprodukt haben muß, in hohem Maße in sich und muß als solches beurtheilt werden.

Der Herausgeber.

\*\*\*) Bei der Gründung, dann nach dem großen Brand 1405, 1595 und 1849.

Beim Hahnenruf der Barentanz sich dreht,  
 Und jede Stunde, die vergeht,  
 Wird neuen Gaffern neuen Spaß bereiten;  
 Allein hoch über ihnen seht  
 In luft'ger Glockenstüb' erhaben  
 Ein edler Bild! — Der Herzog Berchtold steht, —  
 Der Gründer Berns will selbst die Wache haben  
 Als Thürmer über Stadt und Land, —  
 Im Panzerkleid, mit Helm und mächt'gem Hammer,  
 Und unentwägt von Lust und Jammer  
 Schützt er Zähringens theures Pfand  
 660 Jahr und hebt die eh'rne Hand,  
 Und schlägt an die metall'ne Krone,  
 Was das Verhängniß bringt dem Sohn, dem Enkelsohne,  
 Der Stadt, die Mutter ist für's ganze Bernerland; —  
 So steht uns Berchtold vor in gut und bösen Tagen,  
 Der Berchtold's Stadt die Schicksalsstund zu schlagen.

Als noch das Heldenalter glänzt,  
 Die Bubenberge, Scharnathale,  
 Der Siegeslorbeer ihre Stirne kränzt  
 Am Donnerbühl, im Jammerthale,  
 Schosshalden und Fraubrunnen-Streich,  
 Bei Raupen, Murten sondergleich:  
 „Wie warind da die Benner von den Zünften,  
 „Die Heimlicher mit Helm und Schwert?  
 „Sie warind nie die vierten, fünften,  
 „Sie standind vor zu Fuß und Pferd.“ —  
 So sang ein Dichter, Allen noch verehrt,  
 Der alte Zeiten zaubert unsern Tagen \*);  
 Der Bär voll Ruhm im blut'gen Banner stand,  
 Und Herzog Berchtold hob die starke Hand  
 Der Vaterstadt die Siegesstund zu schlagen.

\*) Professor Wyß, bekannt unter dem Namen Wyß der Jüngere.

So kräftigten die Berner sich empor,  
 Im Krieg Frischhansen wilde Buben,  
 Im Frieden auf Gesellschaftstuben  
 Ein Becher- und ein Zecherchor;  
 Und tranken sie auch mehr und ärger,  
 Am End' war's doch nur „Altenberger“; —  
 Auch Fastnacht, Ostermontag Spiel,  
 Schallmeyer, Schwägler, Hackbrett viel  
 Erklang den schönen Bürgerfrauen,  
 Die warind hold und schmuck zu schauen;  
 Man hielt sehr viel auf Lieb' und Schmaus,  
 Sah muthig in die Welt hinaus,  
 Vermehrte seine reichen Gauen,  
 Und konnt' der Bärenkraft vertrauen.  
 Doch war's nicht immer still im Haus,  
 Und es erwacht ein arger Strauß,  
 Als Schultheiß Ristler da florirte  
 Und mit den Zwingherrn eins turnirte.  
 Umsonst der wackre, greise Fränklin sprach:  
 Unrecht bringt jedem Lande Schmach;  
 Für Wildbann, Schleppenröck und Schnabelschuhe  
 Giebt man leichtsinnig Glück und Landesruhe;  
 Herr Schultheiß Ihr! Ihr Zwingherrn laffet nach! —  
 Umsonst! — Die Stützen Berns, die Hohen und die Reichen  
 Boll tiefen bittern Grolls selbst aus der Stadt entweichen,  
 Und schließt der reiche Edelmann sein Haus;  
 Dem armen Handwerk fällt der goldne Boden aus,  
 Denn nur vereint steh'n sie im guten Zeichen.  
 So wühlt der Zwietracht unheilvolle Flamme  
 Im innern Mark des Volks vom eignen Stamme,  
 Und trennt der Bürger Stände mehr und mehr,  
 Da doch bereits nach unserm Lande dürsten  
 Savoy und der Lampart sammt dem Burgunderfürsten.  
 Schon sammelt sich, schon naht der Feinde stolzes Heer!  
 Die Brüder sehen Angst verdrossen,  
 Das Bollwerk wankt der Eidgenossen;  
 Sie senden dringend Botschaft her:  
 Was spaltet Ihr Euch doch in diesen Tagen,

Sühnt Euch! Sühnt Euch! Ihr bringt uns bitterm Harm,  
 S'ist hohe Zeit, uns droht der Feinde Schwarm!  
 Wir gehen unter, Reich und Arm!  
 So könnte man's den Enkeln heute sagen! —  
 Man zaudert noch, man schwankt! doch Berchtold hebt den  
 Arm  
 Der Vaterstadt die Eintrachtstund zu schlagen.

---

Die Herren ritten ein im lauten Jubelgruß,  
 Sie sühten sich, sie kämpften, sie gewannen;  
 Zersprengt, erschrocken flieht der Feinde Fuß,  
 Mit reicher Beute kehren heim die Mannen  
 Und schwelgen nun in üpp'gem Bollgenuß;  
 Doch der Bersucher naht auch mit dem Ueberfluß,  
 Und mag das Schwert die alte Kraft nicht lindern,  
 Thut's Geld und Kleiderpracht und Sinnenrausch sie mindern,  
 Und dieser wird vergebens abgewehrt,  
 Da selbst der Mönch die Kutte nur entehrt. —  
 Jedoch als Zwingli kam in seinen Tagen  
 Mit starkem Muth, mit Glaubenskraft bewährt,  
 Die Fackel seines Lichtes herzutragen,  
 Die Galler, Meyer, Kolb und Manuel schon genährt, —  
 Als im Vinzenzendom er unter Trümmern lehrt,  
 Wo blinder Eifer den Altar zerschlagen,  
 Als selbst der Priester vor dem hohen Wort  
 Stola und Kelch ablegt am heil'gen Ort,  
 Um nimmermehr die alte Meß zu sagen, — \*)  
 Da wandte Bern sich ab vom eitlen Tand,  
 Sein Seelenheil auf Ablass nicht zu wagen;  
 Ein ernster Geist durchzieht das ganze Land,  
 Und Herzog Berchtold hebt die eh'rne Hand  
 Der frommen Stadt die Glaubensstund zu schlagen.

---

\*) Vgl. „Kurze Geschichte der Kirchenverbesserung zu Bern.“  
 Bern, 1827. S. 137. (Mit einer den Vorfall darstellenden Ab-  
 bildung.)

Der Glaube, der sich jüngst die Bruderhände bot,  
 Vereint zu stehn dem Gift der bösen Lügenmächte,  
 Meint damals, daß im Blut der Himmel sich erfachte  
 Und färbte manches Schlachtfeld roth, —  
 Denn lange währt dieß sturmbewegte Leben.  
 Und ob's noch manchen herben Zwist gegeben,  
 Doch sah man nie des Bären Muth erbeben  
 Treu stand er zu den Brüdern bis in Tod,  
 Ein edelstolzer Geist gebot,  
 Und väterlich war mehrentheils sein Streben,  
 Zu lindern Kranker und Bedrängter Noth; —  
 Die schönsten Bauten gleicher Zeit sich heben,  
 Und Pfistern stets versorgt die Stadt mit Brod, —  
 Bis endlich dann vor hundert Jahren  
 Der Kampf in Staat und Kirche schweigt,  
 Der Frieden seine Palme neigt,  
 Dem schönen Land die Segnung zu bewahren.  
 Nun hebt sich eine mild're Kraft,  
 Die feine Sitte, Kunst und Wissenschaft,  
 Der Bernerhimmel glänzt von eignen Sternen,  
 Nicht holt man sie ringsum aus allen Fernen,  
 Ein Haller, Sinner, Wattenwyl  
 Ein Engel, Tscharner, And're viel,  
 Und in der Kunst — da glänzen auch nicht wenig  
 Nach Werner, Dünz, die Freudenberger, König,  
 Einheimisch wird auch fremder Künstler Strahl,  
 Wie Rieter, Dunker, Aberli und Nahl;  
 Selbst Berns Corinna blüht in jenen Tagen\*),  
 Die Anmuth, Geist und Bildung so verband,  
 Die hochgeschätzt von Rousseau, von Wieland,  
 Als Königin weiß über sie zu ragen;  
 Zum höchsten Flore stieg dazu das Land,  
 Vom ökonomischen Verein getragen; —  
 Und Herzog Berchtold hebt die frohe Hand  
 Der Vaterstadt die Blüthestund zu schlagen.

---

\*) Julie Bondeli, vergl. „Berner Taschenbuch. 1853.“  
 S. 201—202.

Allein welch' Erdenglück hat wohl Bestand!  
 Seht! Finstre Wolken thürmen sich im Westen,  
 Es tost der Sturm durchs ganze Schweizerland,  
 Er faßt die morsche Eiche bei den Nestern:  
 Freiheit, Gleichheit umnebelt auch die Besten,  
 Die Kriegesfackel schwingt der Weltbeglückter Hand,  
 Verderben bringend Hütten und Palästen.  
 Wohl braust noch auf der alte Bernermuth,  
 Doch fließt umsonst bei Neuenegg sein Blut.  
 Bern sah die dreifach bunte Fahne blinken,  
 Gelöst, zerfetzt der Eidgenossen Band,  
 Und sah den alten Staat in Staub versinken;  
 Und auf dem Staub die dürre Tanne stand;  
 Verheerung, Wirrwarr, Raub und Kriegesplagen,  
 Viel biedre Herzen selbst verzagen,  
 Als Berchtold hebt die eisenschwere Hand  
 Der Vaterstadt die Prüfungsstund zu schlagen.

---

Die Prüfungsstund! — Gott helf' sie stets bestehn! —  
 Die dürre Tanne seht ihr wieder fallen,  
 Auf's neu die alten Schweizerfahnen weh'n,  
 Und nach den wechselvollsten Scenen allen,  
 Doch neu verjüngt, das Alte aufersteh'n. —

Den fernern Zeitlauf zu beschreiben,  
 Das läßt der schwache Dichter bleiben;  
 Selbst wißt Ihr besser wie und was,  
 Bald ging es schlecht, bald ging es bas,  
 Doch selten schlief Herr Satanas, —  
 Wollt' jüngst noch seinen fremden Saamen  
 In unsern guten Weizen kramen,  
 Und streut uns in die Augen Sand,  
 Daß man einander nicht verstand,  
 Das Recht sich umkehrt wie die Hand,  
 Und bei den theuersten Gesetzen  
 Die Drohnen sich im Korbe setzen;

Stark summen sie durchs ganze Land  
 Und zehren aber leer den Stand,  
 Der Honig wo? das Glück in Fegen!  
 Nun gibt es die verkehrte Welt,  
 Denn Alles kehrt sich drüber, drunter;  
 Was hoch galt, heißt man alten Plunder,  
 Bergremgelt Glauben, Ehr' und Geld,  
 Und geißelt den, dem's nicht gefällt.  
 Man wechselt immerdar die Krücken,  
 Baut Abfahrstraßen, Abfahrbrücken  
 Und Herberg jeglichem Bagant;  
 Der Muß gibt den geschornen Rücken,  
 Tiefbrummend ob dem Gängelband.  
 Man dudelt ihm ganz fremde Lieder,  
 Man wirft die alten Schanzen nieder,  
 Rein' Schranke zwischen Stadt und Land!  
 Was halbs, wenn sie im Busen stand,  
 Wenn man als Haupterrungenschaft  
 Die Pinten-Dynastie begafft!  
 Viel fremde Schnäuz, viel schwere Noth,  
 Und Niemand sah das Morgenroth,  
 Als Herzog Berchtold fast mit Klagen  
 Für Bern die franke Stund thät schlagen.

---

Doch trau dem Himmel, nicht verzag!  
 Wie ging's am Leuenmatten-Tag!  
 Boll Frost und Schnee — daß Gott erbarm —  
 Allein die Herzen wurden warm;  
 Zwölftausend Landleut, Aelpler, Städter fein,  
 Die wollten fortan Brüder sein;  
 Die thäten mannlich sich geloben:  
 Wir stellen nun den Wägsten oben!  
 Geseßlich, doch mit Muth und Kraft  
 Hat sich das Volk emporgerafft.  
 Der Mai, der Mai, der war sein Hort  
 Mit „Bern'er Hoch und Naffau fort!“ —



Der Fremdling aber, der uns ehrt,  
 Sei billig uns auch lieb und werth; —  
 Als jubelnd zog nach Haus der Schwarm  
 Den Theuren frohe Kund zu tragen,  
 Hob Herzog Berchtold seinen Arm  
 Für Bern die Rettung'stund zu schlagen.

Und Rettung bringt uns Berchtold wieder,  
 Wenn treu sich bleibt das biedre Bernerherz.  
 Mit Staunen sieht er alte Waffenbrüder  
 Uns neu erstehn und zwar in hartem Erz;  
 Er sieht sich selbst verjüngt auf hohem Piedestale,  
 Das Antlitz nach dem Alpenkranz gewandt, —  
 Held Erlach hoch zu Roß, im Laupen-Siegerstrahle,  
 Und beid' wie lebend aus der Meister Hand.  
 Und dort, wo tief im Schatten, Nacht und Grauen  
 Die Werkhofmauer stand manch' hundert Jahr,  
 Kann er sie nun dem Aug' geöffnet schauen,  
 Die herrliche Gebirgswelt und die Nar. —  
 Dort will man fürstliche Paläste bauen,  
 Doch nicht für sich, für Andre noch sogar.  
 Verwirrt ob diesen wunderbaren Zeichen  
 Weiß Berchtold kaum, wie er sie deuten soll,  
 Er sieht den alten Christoph munter geigen \*),  
 Nun glaubt er fast, das neue Bern sei toll; —  
 Er sieht die Stadt von tausend Lichtern glühen,  
 Indianisch Feuer auf des Münsters Höh,  
 Zum Bundesitz die Eidgenossen ziehen,  
 Es wogt die Menge wie die bunte See.  
 Wohl reißt der alte Muß gemüthlich seine Lagen,  
 Will man sie aber streicheln oder kragen?  
 Noch mündet keinem recht die neue Panacee,  
 Vielleicht kommt Liebe mit den neuen Bazzen!!

\*) Beim schweizerischen Sängerkette in Bern 1848 hatte man durch Hinstellung einer ungeheuern Bassgeige den Christoffel in einen Musikanten verwandelt, durch eine besondere Vorrichtung wurde beim Vorbeimarschiren des Festzuges auch das Geigen nachgeahmt.

Doch Welch ein Ton schlägt jetzt an Berchtolds Ohr?  
 Die Zimmerart, den Meißel hört er schallen,  
 Portale bilden sich und neue Hallen;  
 Sein Pfistern steigt aus Trümmern frisch empor  
 Nach den erlebten Wechselfällen allen,  
 Geräumiger und schön wie nie zuvor!  
 Die heitern, reichverzierten Säule glänzen,  
 Geschmückt mit ihren grünen Kränzen,  
 Zum ernsten Rath, zum Schmaus, zu muntern Tänzen,  
 Und zum Verlangen jeder Zeit;  
 Das Alte knüpfend an die neue Sitte,  
 Sind sie in des Jahrhunderts Mitte  
 Beim frohen Feste heut geweiht. —  
 Und dreizehn schmucke Wappenschilder prangen,  
 Die sind gewiß des Hauses beste Zier,  
 Aus theurer Schwesterhand empfangen,  
 Denn sie bezeugen laut, die Eintracht wohne hier.  
 Die Eintracht soll uns stets umfassen,  
 Sie wird uns halten für und für,  
 Ob auch der Himmel oft sich trübe. —  
 Wenn Pfistern theilt das Brod der Liebe,  
 Wenn Metzger und die beiden Gerber \*),  
 Gedenk der alten Raupenschlacht,  
 Sich mannlich stellen dem Verderber, —  
 Der Weber starkes Band uns macht,  
 Der Schuster standhaft feste Sohlen,  
 Die Kaufleute ächten Leim uns holen,  
 Der Schmid die Herzen fügt und schweißt,  
 Der Schiffer den Compaß uns weist,  
 Die Zimmerleute das Nichtsheit schaffen,  
 Steinhauer sich nicht lassen affen \*\*),  
 Der Mohr gefärbt schon in der Wolle bleibt,  
 Kurz jeder sehe, wie er's treibt, —

---

\*) Die jetzige Zunft von Mittellöwen war in frühern Zeiten auch eine Gerberzunft.

\*\*\*) Die Zunft zum Affen war und hieß ursprünglich die Zunft der Steinhauer.

Und Distelzwang, aus ad'lichem Geblüte,  
 Den Edelsinn bewahrt, die biedre Güte, —  
 Wenn überdieß die Freunde zu uns halten,  
 Die für die Stadt im Guten walten,  
 Und wir sie fügen zum Verband, —  
 Dann hat das Glück erst recht Bestand,  
 Dann reißt auch Bern zu bessern Tagen,  
 Als Edelstein im Vaterland;  
 Und Herzog Berchtold hebt die Hand  
 Der Stadt und uns die frohe Stund zu schlagen.

R. Fueter. †

